

VI.

Miszelle.

Die Anfänge des hebräischen Unterrichts in Westfalen.

Von K. L. Löffler.

Im Mittelalter hat es nur wenige christliche Gelehrte gegeben, die des Hebräischen kundig waren. Die Wiedererweckung des hebräischen Sprachstudiums bei den Christen ist ein Verdienst nicht so sehr der Reformation, wie Gesenius¹⁾ meint, als des Humanismus und hängt mit dessen wichtigstem wissenschaftlichen Grundsatz, der Rückkehr zu den echten Quellen, aufs engste zusammen. In Deutschland ging Reuchlin, an den italienischen Grafen Pico von Mirandola anknüpfend, voran und führte, wie er selbst es ausgesprochen hat, mit seinen beiden Schriften „Rudimenta hebraica (1506) und „De accentibus et orthographia linguae hebraicae“ (1518) ein „monumentum aere perennius“ auf. Als Unterrichtsfach in den höheren Schulen fand aber das Hebräische zunächst nur schwer Eingang. Es fehlte nicht nur an Lehrern, sondern es machte sich auch noch von verschiedenen Seiten Widerspruch geltend. Konrad Heresbach will, wie er in seiner Freiburger Antrittsrede von 1521 erzählt, einen Mönch haben predigen hören: „Man hat eine neue Sprache aufgebracht, die heißt die griechische; vor dieser hat man sich sorgfältig zu hüten, sie veranlaßt lauter Ketzereien. Hier und da haben auch die Leute in dieser Sprache ein Buch, das Neue Testament genannt; dieses Buch ist voll Steine und Ottern. Es will noch eine andere Sprache aufkommen, die hebräische; die diese lernen, werden Juden.“ Selbst Philipp Melancthon, der an sich die hebräische Sprache wohl zu schätzen wußte, verbannte sie 1528 in seiner kursächsischen Schulordnung als unfruchtbar und schädlich aus dem Lehrplan, während Bugenhagen in demselben Jahre für Braunschweig, 1529 für Hamburg, 1531 für Lübeck, 1543 nochmals für Braunschweig bestimmte, daß man auch die Kenntnis und das Lesen der hebräischen Buchstaben lehren sollte.

Um so bemerkenswerter ist es, daß in Münster bereits vor 1517 Hebräisch getrieben wurde. In diesem Jahre ließ nämlich Johann Pering, Konrektor an der Domschule, die damals in hoher Blüte stand, in Köln

¹⁾ Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, Leipzig 1815, S. 105.

eine Sentenzensammlung aus Lorenzo Vallas Büchern „De verbo bono“ erscheinen und gab ihr eine „Exhortatio studiosae iuventutis ad linguam Hebraicam in frequenti scholasticorum coetu habita, cum auspiciaturus esset Hebraicae linguae rudimenta“ bei.¹⁾

Das humanistische Ideal der „scientia trium linguarum“ finden wir also in Münster sehr früh, jedenfalls am frühesten von allen höheren Schulen Norddeutschlands angestrebt. Leider aber wissen wir über diesen Anfang des hebräischen Unterrichts weiter nichts. Da außer Pering kein Lehrer der Domschule bekannt ist, der den Unterricht hätte erteilen können, so ist es wahrscheinlich, daß die Einrichtung bereits mit Perings Weggang nach Wesel 1518 ihr Ende gefunden hat. Über das innere Leben der Schule von da an bis 1550 ist uns so gut wie nichts bekannt. Sobald wir aber durch den Lektionsplan Hermann v. Kerffenbrochs vom 7. September 1551 wieder einen Einblick in die Lehrziele der Anstalt gewinnen, können wir feststellen, daß damals kein Hebräisch getrieben wurde. Es scheint erst wieder eingeführt worden zu sein, als Bischof Wilhelm von Ketteler (1553—57) wegen der ungenügenden Ausbildung der Geistlichkeit eine Neuordnung der Schlußprüfung für die Ordinanden vornahm.²⁾

Als Kerffenbroch zu Anfang der siebziger Jahre seine Wiedertäufergeschichte schrieb, hob er in der Einleitung nicht ohne Stolz hervor, daß auf dem Paulinischen Gymnasium auch das Hebräische gelehrt werde.³⁾ Detmer hat es bereits wahrscheinlich gemacht, daß der Rektor Hermann von Kerffenbroch den Unterricht selbst erteilte. Wenigstens hat er in einer Grutamtzrechnung des Stadtarchivs eine Notiz gefunden, die beweist, daß Kerffenbroch der Sprache mächtig war. 1565 wurde nämlich beim Räte ein Krüppel namens Keineke (Reinhard) angezeigt, der die leichtgläubigen Leute mit Zaubersprüchen und Wahrsagereien betrog und sich allerlei hebräisch sein sollender Sprüche bediente. Über diese Sprüche wurde Kerffenbroch als Sachverständiger vernommen und erhielt als Vergütung ein „verdel wyne“.⁴⁾

Detmer schließt seine Ausführungen mit der Bemerkung: „Es wäre sehr zu wünschen, daß sich Nachrichten darüber erhalten hätten, wie weit auf der Schule die Unterweisung in der hebräischen Sprache ging, und welche Grammatik zu Grunde gelegt war.“

¹⁾ Mitteilung von Krafft in der Zeitschrift für preussische Geschichte Bd. 5 (1868) S. 473. Die Schrift selbst habe ich trotz aller Bemühungen nicht auffinden können.

²⁾ Vgl. hierzu Detmer, Kerffenbrochs Leben und Schriften, Münster 1900, S. 49 ff.

³⁾ Hrsq. von Detmer S. 103.

⁴⁾ a. a. D. S. 52.

Ich bin in der Lage, diese Lücke ausfüllen zu können.

Die an der Domschule gebrauchte hebräische Grammatik ist nämlich in der Universitätsbibliothek vorhanden¹⁾ und mir vor kurzem gelegentlich ihrer Aufnahme für den preußischen Gesamtkatalog in die Hände gefallen. Sie ist von Kerffenbroch selbst verfaßt. Da er sich aber nicht auf dem Titel, sondern nur in der Überschrift der Widmungsvorrede und auch hier nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens²⁾ nennt, war das Buch bisher in den Katalogen als anonym verzeichnet und ist deshalb auch Detmer entgangen. Durch den Fund erfährt also zugleich das Detmersche Verzeichnis der Schriften Kerffenbrochs³⁾ eine Vermehrung.

Der Titel lautet: Quozer haddiqduq.⁴⁾ Epitome grammaticae hebraeae. Coloniae excudebatur Gualthero Fabricio. Anno 1560. Auf dem Titel steht ferner ein Widmungsgedicht „Ornatissimo splendidissimo viro ac Domino Godofrido a Raesfelt metropolitani templi Monasteriensis scholasteri ac apud d. Mauritium extra muros praeposito Paderbornensique summae aedis canonico,⁵⁾ suo Domino ac fautori.

Qui virtute tua decorasti nomen avorum

Et caput es nostrae, vir venerande, scholae,

Accipe pro rudibus sanctae primordia linguae,

Qua primum mundo est proditus ipse Deus.

Parva licet tantoque viro vix digna iuventus

Te fautore tamen dona dicata ferat.

Haec aliunde tibi si sensero rapta placere

Nata domi nostrae plura Thalia dabit.“

Die Widmungsvorrede dagegen gilt „Doctissimo atque humanissimo viro Joanni Jsaaco, Hebraicae literaturae in inclyta Ubiorum urbe professori publico et suo praeceptor.“

Da Jsaak erst 1546 in Marburg getauft wurde, 1547—1552 in Löwen und seit 1552 in Köln wirkte,⁶⁾ während Kerffenbroch schon 1538—40 in Köln studierte und seit 1546 bereits als Schulmann in Düsseldorf, Hamm und Münster tätig war, kann Jsaak nicht sein akademischer Lehrer gewesen sein, sondern es liegt die Annahme nahe, daß Kerffenbroch erst in den

1) Sie stammt aus dem Jesuitenkollegium.

2) M. H. A. K. = Magister Hermannus a Kerffenbroch.

3) a. a. O. S. 266—461.

4) Diese beiden Worte in hebräischer Schrift.

5) Vgl. über ihn G. Degering in: „Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen,“ 1906.

6) Vgl. über ihn Harzheim, Bibliotheca Coloniensis S. 182 f. und W. Roitschidt, Stephan Jsaak (Johanns Sohn) = Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, Bd. 14, Leipzig 1910, S. 7, 9, 10.

fünfundvierzig Jahren, als die Einführung des Hebräischen an der Domschule bevorstand, in Köln einen Kursus in dieser Sprache genommen hat.

Kerffenbroch führt in der vom 10. September 1559 datierten Vorrede aus, er sei von manchen Studiosen, die sich auf den Kirchendienst vorbereitet, öfters gebeten worden, die Anfangsgründe des Hebräischen so in einen kurzen Auszug zusammenzufassen, daß sie nicht im Anfange durch die Menge der Regeln, die Größe des Werkes und die Schwierigkeit der Sprache abgeschreckt würden. Dieser Bitte habe er anfangs nicht nachkommen können, teils wegen ungenügender Kenntnis dieser Sprache (ob ruditatem huius linguae), die er offen gestehe, teils wegen wichtigerer Geschäfte. Schließlich wolle er aber nachgeben und habe deshalb aus der ausgezeichneten Grammatik Jsaaks die Anfangsgründe (progymnasmata) ausgezogen, damit die Jugend erst in diesen geübt werde, um sich dann mit frischem Mute an Jsaaks Schriften zu machen, aus denen sie eine vollkommene Kenntnis der Grammatik besser schöpfen könne, als aus seinem (Kerffenbrochs) rasch zusammengetragenen Compendium, in dem er nur „legendi principia, coniugationum et declinationum saltem verborum nominumque perfectorum paradigmata, servilium literarum ministeria atque Heemanticarum²⁾ potestatem“ ganz kurz behandle. Er unterwerfe das Büchlein durchaus Jsaaks Urteil. Wenn er es für nützlich halte, solle es veröffentlicht, andernfalls ins Feuer geworfen werden.

Jsaaks Antwort ist nicht mitgeteilt. Sie hat eben darin bestanden, daß er die Schrift in Köln zum Drucke beförderte.

Kerffenbroch hat seine Arbeit in dem Widmungsgedichte¹⁾ und dieser Vorrede selbst genügend charakterisiert. Sie ist ein bloßer Auszug aus Jsaaks „Perfectissima Hebraea grammatica“, die zuerst bei Jakob Soter in Köln 1557³⁾ erschien, und behandelt auf 32 Blättern Kleinoktav die von ihm genannten Teile der Grammatik.

¹⁾ So nannte man damals die sechs Hilfsbuchstaben, „quarum praesidio nomina verbalia fiunt“.

²⁾ Haec aliunde rapta.

³⁾ Diese erste Ausgabe ist in der Universitätsbibliothek vorhanden. Das Exemplar stammt aus der Dombibliothek und trägt die handschriftliche Widmung: „Venerando et religioso patri ac Domino D. Nicolao Stinlag, in summa aede apud Monasterienses priori et concionatori celeberrimo, amico suo haud vulgari.“ (Vgl. über Steinlage Bd. 40, Abt. 1. S. 188 und Bd. 47, Abt. 1 S. 100 dieser Zeitschrift.) Die Widmungsvorrede ist an den münsterischen Dompropst Bernhard v. Morrien gerichtet. — Die frühere Schrift von Jsaak, De Hebraeorum grammatica liber methodo dilucida admodum ac facili concinnatus, Lovanii 1552 ist mir nicht zugänglich geworden.

Daß der Unterricht auf die oberste Klasse, die damals Sekunda hieß, beschränkt und bloß fakultativ, d. h. zunächst für die künftigen Theologen bestimmt war, läßt sich nicht nur daraus schließen, daß er auch an den anderen Gymnasien jener Zeit so gehandhabt wurde, sondern folgt auch aus Kerffenbrochs Vorrede.

Lange vor der Wiedereinführung des hebräischen Unterrichts in Münster gehörte die „lingua sacra“ bereits zu den Lehrgegenständen der „großen Schule“ in Dortmund. Wenn allerdings die Chronik der Dortmunder Dominikaner¹⁾ berichtet, schon zu Michaelis des Gründungsjahres 1543 hätten die Lektionen der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache begonnen, so scheint das nicht richtig zu sein. Denn der Chronist Westhoff²⁾ hebt mit besonderem Nachdruck das Auftreten eines hebräischen Lehrers hervor, der erst 1545 nach Dortmund kam: „Diß jars außenklich tho Michaelis hefft ein Doktor genant Tilmannus Kleinmeisterus van Gijen binnen Dortmunde Linguae Sanctae, dat ist der hebraischen tungen fundament gelesen, und grote underrichtungh derselvigen sproche gedaen.“ Zu den ordentlichen Lehrern des Gymnasiums hat Dr. Kleinmeister nicht gehört, und es findet sich auch in Dortmund weiter keine Spur von ihm. Döring³⁾ folgert daraus, daß das Hebräische zwar zu den in Aussicht genommenen Lehrgegenständen der neuen Schule gehörte, aber doch nicht von Anfang an unterrichtet wurde. Diese Vermutung hat sich bestätigt. 1548 gab nämlich der Dortmunder Rektor Johann Lambach selbst eine kleine Anleitung zum Lesen⁴⁾ heraus, die ich vor einigen Jahren in den beiden Münchener Bibliotheken gefunden habe. In der Vorrede sagt er selbst, daß sich das Dortmunder Gymnasium anfangs auf Griechisch und Latein beschränkte.⁵⁾

1) Handschrift der Königlichen Bibliothek, Berlin.

2) Chroniken der deutschen Städte, Bd. 20, S. 455.

3) Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund, Berlin 1875, S. 63 f.

4) Methodus recte legendi Hebraica per Joannem Scaevasten in suae pubis gratiam succinctissime collecta praeteritis iis omnibus, quae in ipsa huius linguae incunabulis pubem sua difficultate alienare possent. Gedruft bei Melchior Soter in Dortmund 1548. 8. Bl. 8^o.

5) Cum nostrae scholae, studiosa pubes, prima iacerem fundamenta, in Graecis et Latinis statim coepi exercere inventum meae fidei commissam, eo certe animo, ut utriusque orationis facultate aliqua parata illis duabus linguis adiceremus tertiam. Nam rem magnam eamque novam molienti lente festinandum est, minime remis velisque omni festinatione properandum.... Quod utriusque literaturae fundamentis iactis cum iam aliquamdiu conati simus, verum re comperiamus complures Hebraicae linguae candidatos statim in huius studii exordio propter pronunciandi difficultatem alienari, facilem tibi collegi methodum recte

Noch weiter geht vielleicht der hebräische Unterricht in M i n d e n zurück. Schon die Kirchenordnung von Nikolaus Krage aus dem Jahre 1530¹⁾ bestimmt: „Dc heft de Scholemester sich vorgeamen, den, so dar tho denen, yd si van buten edder binnen der Stadt, Grekesch unn, so ydt noet weer, Hebreesch tho lesende unn lerende.“ Ob es in der nächsten Zeit schon „not“ gewesen ist, wird nicht berichtet.

Die S o e s t e r Stadtschule wurde 1533 oder 1534 eröffnet, und da das Soester Schulwesen nach Braunschweiger²⁾ Muster organisiert wurde, so ist es m ö g l i c h , ³⁾ daß auch hier sofort fakultativer hebräischer Unterricht eingeführt oder in Aussicht genommen wurde. Aber die Schule fristete bis zum Interim ein trauriges Dasein, ging dann ganz ein und wurde erst 1560 neugegründet. Der Lektionsplan von 1569⁴⁾ enthält für Sekunda „Elementa Hebraea Münsteri“ und „Psalterium Hebraeum.“

Auch für die 1542 eingerichtete H e r f o r d e r Schule war Bugenhagens Vorbild maßgebend, und sie gab deshalb von Anfang an ihren Schülern Gelegenheit, Hebräisch zu lernen.⁵⁾

Hebraicas voces legendi, ut nostra opera quasi *τῆ ἐισαγωγῆ* ad sanctissimae linguae ducaris studium. Cuius linguae si vel haec prima acceperis incunabula, ferventissimo studio amplecteris eam nec ei invigilare tae-debit unquam....

1) Christliche Ordnunge der Erliken Stadt Mynden, abgedruckt bei Wilms, Progr. 1860, S. 54.

2) Vgl. oben.

3) Nachrichten fehlen.

4) Bogeler, Progr. 1883, S. 14.

5) Hölscher, Progr. 1874, S. 3.